

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Humorist. Blätter) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 116.

34. Jahrgang.

Sonnabend, den 1. October

1887.

Nachstehende Bekanntmachung der königlichen Zoll- und Steuer-Direction, betreffend die Erhebung einer Nachsteuer von Branntwein, wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniss gebracht.

Eibenstock, am 28. September 1887.

Königliches Haupt-Zoll-Amt.
3. B.: Böhme.

Bekanntmachung,

die Erhebung einer Nachsteuer von Branntwein betreffend.

Auf Grund von § 46 des Gesetzes, die Besteuerung des Branntweins betreffend, vom 24. Juni 1887 (Reichs-Gesetzblatt S. 253) unterliegt aller am 1. October dieses Jahres innerhalb des Gebietes der Branntweinsteuergemeinschaft im freien Verkehr befindliche Branntwein der Verbrauchsabgabe in Form einer Nachsteuer von 0,30 Mark für das Liter reinen Alkohols nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen.

§ 1.

Der Nachsteuerung unterliegt mit den unten näher angegebenen Ausnahmen aller im freien Verkehr befindliche Branntwein, gleichviel, ob derselbe im Gebiete der deutschen Branntweinsteuergemeinschaft erzeugt ist, oder aus anderen dieser Gemeinschaft bisher nicht angehörigen deutschen Staaten oder aus dem Zollvereins-Auslande her stammt.

Der Nachsteuer unterliegen auch Arrak, Rum, Cognac, Obstbranntwein, Branntweinessenzen, Liqueure und sonstige versetzte Branntweine.

§ 2.

Von der Nachsteuer bleibt befreit:

- Branntwein, welcher zu gewerblichen Zwecken, einschließlich der Essigbereitung, zu Heil-, zu wissenschaftlichen oder zu Puz-, Feilungs-, Koch- oder Beleuchtungszwecken verwendet wird.
- Branntwein im Besitze von Gewerbetreibenden, welche die Erlaubnis zum Ausschänken von Branntwein oder zum Kleinhandel mit Branntwein haben, in Mengen von nicht mehr als 40 Liter, im Besitze von anderen Haushaltungsvorständen u. nicht mehr als 10 Liter reinen Alkohols. Diese Mengen bleiben auch dann nachsteuerfrei, wenn größere Vorräthe vorhanden sind.
- Branntwein, welcher nachweislich gegen Erlegung des Zollbetrages von 125 bezw. 180 Mark für 100 Kg vom Auslande eingeführt worden ist.
- Branntwein, welcher zur Ausfuhr aus dem Gebiete der deutschen Branntweinsteuergemeinschaft gelangt.
- Bereits amtlich denaturirter Branntwein.

§ 3.

Der am 1. October 1887 im freien Verkehr befindliche Branntwein, welcher zu gewerblichen u. Zwecken verwendet oder ausgeführt werden soll, ist behufs Erlangung der Nachsteuerbefreiung nach stattgehabter amtlicher Feststellung bis zur amtlichen Denaturirung oder Ausfuhr niederzulegen bezw. unter Steuercontrole zu stellen. Hierbei finden die Vorschriften des Branntwein-Niederlage-Regulativs entsprechende Anwendung.

Der Branntwein muß jedoch abgemeldet und gegen Entrichtung der Nachsteuer in den freien Verkehr gebracht werden, falls er nicht binnen einer Frist von 3 Monaten zur amtlichen Denaturirung oder zur Ausfuhr aus dem Gebiete der Branntweinsteuergemeinschaft gelangt ist. Mit derselben Maßgabe kann derjenige Branntwein, welcher am 1. October d. J. in Branntwein-Reinigungs-Anstalten vorhanden ist, unter Steuer-Kontrolle gestellt und sodann nach den Bestimmungen des Regulativs für Gewerksanstalten, in denen unter steuerlicher Kontrolle stehender Branntwein gereinigt werden darf, behandelt werden. Soll die Befreiung von der Nachsteuer auf Grund der Vorschrift unter § 2c. erfolgen, so muß von den Beteiligten durch Vorlage und Uebergabe der bezüglichen Zollquittungen und nach Erfordern durch Vorlage der Handelsbücher, Handelscorrespondenzen oder in sonst glaubwürdiger Weise der Nachweis geliefert werden, daß der fragliche Branntwein seiner Zeit der Eingangszollung zum Saige von 125 bezw. 180 Mark für 100 Kg unterlegen hat.

Die Entscheidung hierüber steht dem Hauptamte des betreffenden Bezirkes zu und ist mit den vorgedachten Beweismitteln (Zollquittungen, beglaubigten Auszügen aus den Handelsbüchern, den Handelskorrespondenzen oder beglaubigten Auszügen aus denselben u.) zu belegen.

§ 4.

Die Anmeldung des am 1. October 1887 im freien Verkehr befindlichen nachsteuerpflichtigen Branntweins, resp. die Entrichtung der Nachsteuer liegt dem Eigenthümer des Branntweins ob.

Ein Jeder, welcher am 1. October 1887 im freien Verkehr befindlichen un-denaturirten Branntwein, z. B. Spiritus, Liqueure, Punschessenzen, Obstbranntwein, parfümirten Spiritus, ferner sogen. Branntweinessenzen, Arrak, Rum und Cognac, eigenthümlich besitzt, hat diesen Vorrath — gleichviel, ob er ihn in seinen eigenen oder in fremden Räumen aufbewahrt — spätestens bis zum 3. October 1887 bei der Steuerhebestelle seines Bezirkes schriftlich nach Menge, wahrer Alkoholstärke und Aufbewahrungsort mittelst einer für die Steuererhebung verbindlichen Declaration in doppelter Ausfertigung anzumelden und sich hierzu eines von der Bezirkshebestelle zu liefernden Formulars zu bedienen, wobei gleichzeitig in Spalte 9 die etwaigen besonderen Anträge zu stellen sind.

Bei den mit Zucker versetzten fertigen Trinkbranntweinen braucht die Stärke nicht declarirt zu werden; vielmehr ist der Alkoholgehalt derselben durchgängig auf 30% anzunehmen.

Einer Anmeldung bedarf es nicht, sofern der gesammte Vorrath bei Gewerbetreibenden, welche die Erlaubnis zum Ausschänken von Branntwein oder zum Kleinhandel mit Branntwein haben, 40 Liter reinen Alkohols, bei anderen Haushaltungsvorständen 10 Liter reinen Alkohols nicht übersteigt. In allen anderen Fällen ist der gesammte Vorrath einschließlich der steuerfrei bleibenden Mengen anzumelden.

Parfümerien in kleinen Umschließungen bis zum Gewicht von 1 Kg sind von der Verpflichtung zur Anmeldung frei.

Sollte sich anmeldungspflichtiger Branntwein während der ersten Tage des Monats October 1887 auf dem Transporte befinden, ohne daß derselbe bereits der Nachsteuer unterlegen hat oder anderweit angemeldet worden ist, so liegt die Anmeldung und bezw. Entrichtung der Nachsteuer dem Waarenempfänger ob, welcher die Anmeldung sofort nach erfolgter Ankunft des Branntweins zu bewirken verbunden ist.

§ 5.

Nach Eintragung der Declarationen, welche Seitens der Hebestelle unverzüglich den mit der Nachsteuerrevision betrauten Kontrol-Beamten zu überliefern sind, ist von letzteren die Revision der angemeldeten Vorräthe vorzunehmen. Die Inhaber von nachsteuer- resp. anmeldungspflichtigem Branntwein sind verpflichtet, den Kontrol-Beamten bei diesen Revisionen diejenigen Hülfsdienste zu leisten oder leisten zu lassen, welche nöthig sind, um die amtlichen Feststellungen in den erforderlichen Grenzen zu vollziehen.

Die bis zum Zeitpunkte der Revision erfolgten Veränderungen des Lagerbestandes durch Ab- und Zugang sind den Revisionsbeamten durch Vorlegung der Handelsbücher oder anderweitiger Beläge nachzuweisen.

§ 6.

Der von der Hebestelle zu berechnende Betrag der Nachsteuer ist den Beteiligten unverweilt schriftlich bekannt zu geben, welche, sofern nicht Stundung eintritt, den festgestellten Steuerbetrag innerhalb 8 Tagen nach der Bekanntgabe bei der Steuerhebestelle gegen Quittung einzuzahlen haben. Pfennigbeträge, welche durch 5 nicht theilbar sind, bleiben bei Feststellung der Nachsteuerschuld jedes Pflichtigen außer Ansaß.

§ 7.

Auf Antrag der Zahlungspflichtigen können Nachsteuerbeträge von 50 M. und darüber:

- falls nicht Gründe vorliegen, welche den Eingang gefährdet erscheinen lassen, ohne Sicherheitsbestellung für eine Frist bis zu drei Monaten,
- gegen Sicherheitsbestellung für einen Zeitraum bis zu sechs Monaten,

gestundet werden. Es finden hierauf die für die Stundung der Verbrauchsabgabe erlassenen Bestimmungen entsprechende Anwendung.

§ 8.

Hinterziehungen der Nachsteuer und sonstige Verletzungen der wegen Erhebung derselben gegebenen Vorschriften werden nach Maßgabe der hinsichtlich der Verbrauchsabgabe getroffenen Strafbestimmungen geahndet. Eine Hinterziehung der Nachsteuer liegt auch dann vor, wenn die Menge des Branntweins oder der Liqueure u. s. w., oder der Stärkegrad des Branntweins absichtlich zu gering angegeben wird.

Liegt eine solche Absicht nicht vor, so können Differenzen bis zu 10% außer Betracht bleiben.

Dresden, den 28. September 1887.

Königliche Zoll- und Steuer-Direction.
von Wachsmann.

Bekanntmachung.

In das Muster-Register ist eingetragen worden:

Nr. 132 Firma: **Rudolph & Georgi in Eibenstock**
ein versiegeltes Packet, Ser. XVI, enthaltend: **10 Stück Muster-Abbildungen von gestickten Cachemirtüchern.**

Sämmtliche Muster sind am 17. September 1887, Vormittags 1/9 Uhr angemeldete Flächenerzeugnisse, für welche ein Schutz auf 2 Jahre beansprucht worden ist.

Königliches Amtsgericht Eibenstock,

am 21. September 1887.

Beichte.

R.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 4. October d. J., Nachmittags 3 Uhr, sollen in hiesiger Polizeiwache 1 **Geckirrstrant**, 1 **Wanduhr** und 3 **Stück Gänse** öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, den 30. September 1887.

Glaeser, Vollstreckungsbeamter.

Bekanntmachung.

Die Immobilien-Brandversicherungs-Beiträge auf den zweiten Termin 1887 sind bei der Gebäude-Versicherungs-Abtheilung nach einem Pfennig für die Beitragseinheit und bei der freiwilligen Versicherungs-Abtheilung nach ein und ein halb Pfennig für die Beitragseinheit bis den 10. October 1887

zu Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung in hiesiger Rathregistratur zu entrichten.

Gleichzeitig werden auch die fälligen Stückbeiträge mit erhoben.

Eibenstock, den 15. September 1887.

Der Stadtrath.

Räthler, Bürgermeister.

RL

Ueber den Zwischenfall an der französischen Grenze.

Zur Vorgeschichte des am Sonnabend stattgehabten Unglücksfalles und über die Veranlassung der Verstärkung der Forstmannschaften durch Zaberger Jäger theilt die „Straßburger Post“ folgendes mit: Nach Uebernahme der Vogesenwaldungen durch die deutsche Forstverwaltung waren die früher reichen Bestände an Wild, namentlich Edelmilch, bei der Donon-Oberförsterei Schirmeck und Umgebung durch hier nicht näher zu erörternde Umstände fast gänzlich ausgerottet. Die Jagd in den dortigen Staatswaldungen konnte einfach nicht mehr verpachtet, sondern mußte nothwendig von dem dortigen Forstpersonal „administriert“ werden. Durch vernunftgemäße Pflege und Schonung des noch vorhandenen spärlichen Wildes vermehrte sich dasselbe, wenn auch langsam, im Laufe der Jahre, sodaß ein den großen Waldbeständen angemessener Wildstand wieder erreicht werden konnte.

Als es lohnend erschien, in jenen „administrierten“ Waldungen, wenn auch in bescheidenem Maße, wieder zu jagen, stellten sich bald vollständig organisirte Wildererhaaren aus Frankreich ein, welche in mondlichen Nächten förmliche Treibjagden abhielten und den mühsam gepflegten Wildstand wieder zu vernichten drohten. Diese Wildererhaaren bestanden ausschließlich aus französischen Grenzwohnern der benachbarten Ortsschaften, welche theils als Holzhauer, theils als Schmuggler mit den örtlichen Verhältnissen vollkommen vertraut waren. Trotz des mit größter Umsicht geleiteten Forstschutzes konnten die Beamten diesem gesetzwidrigen Treiben nicht genügend Einhalt thun; die einzelnen Forstbeamten wohnen zerstreut längs der Grenze in vereinsamt liegenden Forsthäusern, und was hätten diese Einzelnen gegen die oft in Stärke von 20 Mann auftretenden Schaaren unternehmen wollen?

Die Wildererhaaren wurden immer frecher; verschiedene gegen einzelne Wilddiebe gerichtete Straf anzeigen wurden von diesen nicht beachtet und mit ernstlichen Drohungen auf Leben und Tod beantwortet. Und diese Drohungen wurden auch ausgeführt. Vor wenigen Jahren überfielen mehrere Wilderer den deutschen Förster Lützenberger, einen geborenen Eisfasser, der waffenlos mit seinem zwölfjährigen Knaben durch den Wald ging; dem Knaben thaten die Unholde nichts, aber den Förster mißhandelten sie in der rohesten Weise. Kurz nachher hielten diese Wilderer zwei Kilometer von der Grenze ein Treibjagen ab, an welchem 12 Wilderer theilnahmen. Auch die Grenzaufseher wurden wiederholt bedroht und vor zwei Jahren etwa kam es zu einem förmlichen Gefecht zwischen Wilderern und Grenzaufsehern. Kurz, die Spannung wurde immer stärker und bis in die jüngste Zeit hinein drohten die Wilderer öffentlich in den französischen Ortsschaften, die deutschen Beamten zu erschließen, sobald sie mit ihnen zusammen treffen würden. Ja, die Drohungen, die den Beamten auch schriftlich geschickt wurden, nahmen allmählich ein indianerhaftes Wesen an; den Beamten sollten vor dem Tode noch die Augen ausgerissen und die Nügel abgequetscht werden.

Angeichts dieser Dinge und dieses ganzen Entwicklungsganges mußte sich die deutsche Behörde zu kräftigeren Maßregeln und Weisungen entschließen, und so kam es, daß sie die Hilfe der Truppen in Anspruch nahm. Auch die Jäger Kaufmann und Linhoff gehörten zu einer auf diesem Wege zu Hilfe geholten Abtheilung. Ihre Befehlszeit lief am Samstag ab. Von früh 4 bis 9 Uhr, also in der Hauptjagdzeit, hatten sie, wie gewöhnlich, eine Streife unter Führung eines Forstbeamten unternommen, dann sich von diesem getrennt, um in ihrem Unterschlupfhaus, der kürzlich vom Staate angekauften Farm La Craze, abzulocken. Um 11 Uhr kam ihnen durch einen Försternächte die Meldung, daß eine Schaar Franzosen bei der Grenze jage. Selbstverständlich machten sie sich sofort auf den Weg, und zwischen 12 und 1 Uhr sind dann die verhängnisvollen Schüsse gefallen. Sie waren also in unmittelbarer Ausführung des ihnen obliegenden Jagd- und Forstschutzes begriffen.

Aus dieser Entwicklungsgeschichte ergibt sich, daß die Spannung nicht zwischen den Grenzbehörden bestand, sondern zwischen den deutschen Beamten und den französischen Wilderern. Und das Unglück selbst hat sich aus dem verhängnisvollen, aber nach Lage der Sache nur zu begreiflichen Irrthum entwickelt, daß die deutschen Jäger die französischen für Wilderer hielten. Jeder nationale Haß oder dergleichen ist gänzlich ausgeschlossen, also hat der Vorfall auch durchaus keinen politischen Charakter. Wohl aber sollten die französischen Behörden endlich selbst anfangen, die deutschen in der Bekämpfung des Wildererunwesens kräftig zu unterstützen. Wir bemerken noch, französische Jagdpächter haben sich wiederholt

über das deutsche Vorgehen lobend ausgesprochen und bedauert, daß es die französischen Behörden nicht ebenso machen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung des Staatsministeriums, betreffend die Verlängerung des sogenannten kleinen Belagerungszustandes für Berlin, Potsdam, Charlottenburg und Umgegend, sowie für Altona und Umgegend bis zum 30. September 1888 und die hierzu gehörigen Ausführungsbestimmungen.

— Ein wichtiger Schritt zur Germanisirung der Provinzen Posen und Westpreußen wird durch eine königliche Kabinettsordre gethan, laut welcher mit dem 1. October in allen Volksschulen der beiden Provinzen der polnische Sprachunterricht auf allen Stufen bedingungslos aufgehoben wird. Die Aufhebung des polnischen Unterrichts beruht auf königlicher Ordre. Hierdurch wird nicht allein die Bedeutsamkeit der Maßregel, sondern auch ihr dauernder von vorübergehenden Opportunitätsrückichten völlig unabhängiger Charakter auch äußerlich völlig klar gestellt. Versuche, wie sie vor einer Reihe von Jahren gegen eine im Regierungsbezirk Posen in ähnlicher Richtung ergangene Verfügung angestellt wurden, stellen sich daher von vornherein als ganz aussichtslos dar. Der Religionsunterricht wird übrigens von der Anordnung nicht betroffen, vielmehr besteht die Einrichtung, daß der Religionsunterricht in der Muttersprache erteilt werden soll, unberührt fort.

— Mex. Die Strafkammer des hiesigen Landgerichts verurtheilte den am 19. d. M. wegen Anstehens eines aufrührerischen Plakats verhafteten Sohn des Polizeikommissars Schnäbele zu dreiwöchentlichem Gefängnis und 20 Mk. Geldstrafe. Der Angeklagte erklärte bei der Vernehmung, er bedauere sehr, was er gethan habe. Vom Gericht wurde angenommen, daß der am 24. Juni 1872 geborene Angeklagte Einsicht von der Strafbarkeit seiner Handlung gehabt habe, es wurden demselben aber mildernde Umstände bewilligt, auch ausgesprochen, daß die erstittene Untersuchungshaft dem Angeklagten auf die Strafe anzurechnen sei.

— Ueber den traurigen Grenz-Vorfall ist ein vorläufiger Bericht des Oberstaatsanwalts in Kolmar veröffentlicht worden, aus welchem sich ergibt, daß nach genauer Prüfung der Sachlage die beiden angeschossenen Franzosen auf deutschem Boden in den Augen des Jägers Kaufmann getroffen worden sind, daß die Verwundeten sodann über die Grenze stoben und der eine von ihnen, der Brauergeselle Brignon etwa 4 Meter jenseit der Grenze zusammenbrach, an welchem Orte sich auch die erste Blutlache vorfand. Damit stimmen im wesentlichen alle Privatnachrichten von deutscher Seite überein, während französischerseits behauptet wird, Kaufmann habe über die Grenze geschossen. — Die diplomatischen Verhandlungen über den Zwischenfall nehmen einen ruhigen und befriedigenden Verlauf.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Da die Krankenkassen allgemein über den großen Aufwand klagen, welcher ihnen durch die oft schwer zu beweisende Simulation der Versicherten erwächst, haben einige Anlagen des Dresdner Bezirks folgende originelle Einrichtung getroffen: Um Simulationen zu überführen, welche über nicht erkennbare Schmerzen, oder über die Unfähigkeit klagen, einen Arm zu gewissen Arbeiten zu gebrauchen etc., also nicht gerade zu Hause bleiben müssen, werden dieselben veranlaßt, bei Gewährung eines Zuschusses zum Krankengelde, während der ganzen Schichtzeit in der Fabrik anwesend zu sein und dort, auf einer Bank sitzend, den anderen Arbeitern zuzusehen. Es wird kaum einer eine solche Unthätigkeit länger als eine Woche aushalten und bald Gelegenheit nehmen, mit zuzugreifen. Die vollständige Langeweile kann Niemand lange aushalten.

— Chemnitz. Die Stoffhandschuhbranche unterliegt auch heute noch einer sehr schweren Krise und die Fabrikanten sehen der nächsten Zukunft nicht ohne Bangen entgegen, da die Aufträge für die nächste Sommersaison bis jetzt nur sehr schwach eingegangen sind. Zwar ist die Zeit des Eingangs dieser Aufträge noch nicht ganz abgelaufen, allein die Erfahrung hat gelehrt, daß das, was am Schlusse der Bestellzeit etwa noch herauspringt, immer recht herzlich wenig ist. In der Stoffhandschuhbranche wird schon lange mit beschränkter Arbeitszeit gearbeitet, ja es hat sogar schon die Absicht bestanden, bis auf Weiteres eine sechsständige Arbeitszeit einzuhalten. Derselben sind aber eine größere Anzahl Fabrikanten noch nicht beigetreten, jedenfalls weil sie immer noch gehofft haben,

daß sich das Geschäft wieder heben wird. An und für sich ist die Stoffhandschuhbranche ein Erwerbszweig, der seinen Mann ernährt, und es ist daher um so auffälliger, daß die Geschäftskrise gerade diesmal bedeutend länger anhält, als dies je vorher der Fall gewesen ist.

— Mittwoch Abend gegen 9 Uhr brach in Falkenstein wiederum ein Schadenfeuer aus, durch welches der beim „Felsenkeller“ befindliche Schuppen eingäschert wurde. — Bei dem dort Tags vorher früh stattgehabten Brande des „Feldschlößchens“ sind das Nebenhaus und die darin befindlichen Stidmaschinen nicht mit verbrannt, sondern erhalten worden.

— Mylau. Am Sonntag erfolgte die feierliche Grundsteinlegung zu einer neuen Kirche, welche an Stelle des abgebrochenen, wenig schönen und unzureichenden alten, aus dem 13. Jahrhundert stammenden Gotteshauses erbaut werden soll. Man hatte den 25. September als Tag der Grundsteinlegung deshalb bestimmt, weil an demselben Datum im Jahre 1855, also vor 32 Jahren, der verstorbene Ortspfarrer Heubner einen Kirchenbauverein gründete, welcher durch Pfennigsammlungen die zum Bau nöthigen Gelder aufbringen sollte. Das Vermögen dieses Vereins, welcher jetzt unter der energischen Leitung des seit 10 Jahren hier amtierenden Pfarrers Schlag steht, beläuft sich auf 124,000 Mk. Mit einem solchen Grundkapital glaubte man dem Bau näher treten zu können. Derselbe wird nach dem trefflichen Entwurfe des Erbauers der Lutherkirche zu Leipzig, Architekten Julius Zeißig daselbst, aufgeführt und wird nach Vollendung etwa in 2 Jahren nicht nur der Kirchengemeinde Mylau, sondern dem ganzen Bogtland zur Zierde gereichen. Die Baukosten werden sich laut Anschlag auf etwa 280,000 Mk. belaufen. Unter zahlreicher Theilnahme von nah und fern fand die feierliche Grundsteinlegung statt. Ein stattlicher Festzug, geleitet vom Branddirektor Vogel, bewegte sich unter den Klängen eines Choral vom Schießhausplatz nach dem Kirchenplatz. Pfarrer Schlag hielt die Weiherede, worauf Diakon Barth die in den Grundstein einzulegende Urkunde verlas. Nach dem Vortrage des 95. Psalmes seitens der Gesangsvereine unter Leitung des Kantors Günther erfolgte die Grundsteinlegung, welche Baumeister Lindner aus Reichenbach mit silbernem Werkzeug vollzog. Die üblichen Hammerschläge wurden unter entsprechenden Sprüchen gethan von den Kircheninspektionsmitgliedern, Amtshauptmann Freiherrn von Welsch und Superintendent Landmann aus Plauen, den Ortsgeistlichen und den Vertretern der Gemeinden und den Architekten und Baumeistern. Mit Gebet und Segen und abermaligem Choralgesang schloß die erhabende Feier.

— In Rothenkirchen wurde am Dienstag in einigen Restaurationen von zwei anscheinend dem Handelsstande angehörenden Personen versucht, 1000 Mark falsches Geld, bestehend in 10- und 20-Mark-Stücken, zu wechseln. Da dieselben auch hier den Versuch machen dürften, die Falsifikate gegen echtes Geld umzutauschen, so seien die Geschäftsleute hiermit darauf aufmerksam gemacht.

— Am Dienstag traten in dem bekannten Orte Philippsdorf sieben Frauenpersonen aus Sachsen zum Katholicismus über. Der Grund zu dem Confessionswechsel liegt darin, daß die Uebertretenden mit katholischen Arbeitern der Umgegend verlobt sind und vor Vollzug der Trauung der Glaubensübertritt ihnen angerathen worden ist.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock

vom 25. September bis 1. October 1887.

Aufgebeten: 65) Alfred Emil Weikert, Maschinenfuder hier, ebel. S. des weil. August Heinrich Weikert, Waldbauers hier u. Augustine Clara Fleming hier, ebel. T. des Gottlob Heinrich Fleming, Schuhmacherehele in Sofa.

Getraut: 51) Gustav Friedrich Schubert, Vogher hier u. Lina Wilhelmine geb. Horbach hier. 52) Heinrich Ottomar Seifert, Bergarbeiter in Niederplanitz u. Emilie Caroline geb. Unger hier.

Getauft: 284) Richard Paul Voigtmann. 285) Emilie Gertha Silbermann. 286) Hans Alban Stemmler. 287) Anna Johanne Härtling, unebel.

Begraben: 172) Hans Paul, unebel. S. der Hulda Wilhelmine Zeiger hier, 1 J. 22 T. 173) Elsa Helene, ebel. T. des August Friedrich Schröder, Handschuhmachers hier, 2 J. 9 M. 24 T. 174) Martha Johanne, unebel. T. der Hulda Gerold hier, 16 T. 175) Auguste Wilhelmine Dreiß geb. Reichner, Hausbesitzerin hier, nachgel. Wittwe des weil. Albin Friedrich Dreiß, Reichers hier, 69 J. 1 M. 29 T.

Am 17. Sonntage nach Trinitatis: Erntedankfest: Vorm. Predigt: Psalm 147, V. 7—11. Herr Pfarrer Böttlich. Die Beichtsprache hält derselbe. Nachmittagsgottesdienst bleibt ausgefällt. Katholicismusunterredung wird am 18. Sonntage nach Trinitatis abgehalten. Kirchenmusik: Bass und Sopran solo, hierauf Choral aus dem Oratorium „Elias“: „Dank sei dir Gott, mit Orchesterbegleitung von Mendelssohn.“

Nächsten Montag Vorm. 9 Uhr Wochencommunion. Die Beichtsprache hält Herr Pfarrer Böttlich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 2. October (Dom. XVII p. Trin.), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Missionsbetrachtung.

Central-Verband der Stickerei-Industrie i. S.

Durch Beschluß des Central-Comitee ist die Arbeitszeit vom 1. October d. J. an auf die Zeit von morgens 7 Uhr bis abends 9 Uhr festgesetzt worden.
Für das Central-Comitee: Rechtsanwalt **Kirbach**, Vorsitzender.

Nürnberger Kunstfärberei, chem. Wäscherei etc. von L. Arnold Annahme für **Eibenstock** bei Herrn **Emil Beyer**.

Hermann Rau,
Hutmachermstr.,
empfehlend zur
**Herbst-
Saison**
sein
reichhaltiges Hutlager.
Preise billigst.

**Lampert's Heil-
und Zug-Pflaster**
(bestes Wagen-Pflaster, amtlich
STEMPEL geprüft) benimmt auf der
Stelle Schmerzen u. Hitze
aller Beulen und Eiter-
ungen. Vortrefflich anzu-
wenden bei Bräune, Husten,
Reißen, Kreuz- und Gelenkschmerz,
verhütet wildes Fleisch und Entzünd-
ungen. Tausendfach bewährt bei er-
frorenen Gliedern, bösen Fingern u.
Frostbeulen, gegen veraltete Leiden u.
Krebs. Eine Probe gemacht, über-
zeugt, daß Besserung sofort eintritt.
Nur echt mit obigem Stempel in
Schachteln zu 25 Pfennigen zu be-
ziehen durch die Apotheken in **Ei-
benstock, Schneeberg u. Johanns-
georgenstadt.**

Medicinal-Ungarweine
Unter fort-
laufender
Controle von
Dr. Förster,
Plauen.
Direct von der **Ungar-
wein-Export-
Gesellschaft**
in Baden-
Wien; durch
die berühm-
testen Aerzte
als bestes
Stärkung-
mittel für
Kranke und Kinder empfohlen. Durch den
sehr billigen Preis als tägliches Stärkung-
mittel und als Dessertwein zu gebrauchen.
Verkauf zu **Original-Preisen** bei:
Richard Schürer,
Eibenstock.

Einen Sticker
sucht **Gottfried Müller.**

**Magen- u. Darm-
Leber- u. Gallenleiden**
werden **Lippmann's Karlsbader**
Brause-Pulver zu 3 b. 4wöchentl.,
bei abnormer **Fettanhäufung, Säure-
bildung** zu 4 bis 6wöchentl. Kurg-
gebrauch ärztl. allg. empf. Erhältlich
in Schachteln à 1 M. u. 3 M. 50 Pf.
in den Apotheken.

**HAMBURG-AMERIKANISCHE
PAKETSCHIFF-ACTIEN-GESELLSCHAFT.**
Directe Postdampfschiffahrt
von **Hamburg** nach **Newyork**
jeden Mittwoch und Sonntag.
von **Havre** nach **Newyork**
jeden Dienstag.
von **Stettin** nach **Newyork**
alle 14 Tage.
von **Hamburg** nach **Westindien**
monatlich 3 mal.
von **Hamburg** nach **Mexico**
monatlich 1 mal.
Die Post-Dampfschiffe der Gesellschaft
bieten bei ausgezeichneter Verpflegung, vor-
zügliche Reisegeliegenheit sowohl für Cajüte-
wie Zwischendecks-Passagiere.
Nähere Auskunft erteilt
Nr. 813 **Heinr. Wolf** in Auerbach.

Kram- und Viehmarkt in Adorf i. B.
Dienstag, den 4. October 1887.

Auction.
Nächsten Montag, den 3. October 1887,
Nachmittags 3 Uhr
sollen im Englischen Hof hier ein Pferd nebst Geschirr, zwei Kühe,
eine Kalbe, sowie ein Kutschwagen und eine Partie Heu, letzteres
in Herrn Heinrich Wolfs Scheune befindlich, für Hulda Ungethüm in
Eibenstock und die Klauische Konkursmasse öffentlich gegen Baarzahlung
von mir versteigert werden.
Eibenstock, den 28. September 1887.
Rechtsanwalt Müller.

MEY'S berühmte Stoffkragen.
Mey's Stoffkragen sind keine Papierkragen,
denn sie sind mit wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also
genau das Aussehen von Leinenkragen; sie erfüllen alle Anforderungen an
Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen und Passen.
Jeder Kragen kann eine Woche
lang getragen werden.

HERZOG Dtsd. M. —.55. **FRANKLIN** Dtsd. M. —.60. **LINCOLN B** Dtsd. M. —.55. **WAGNER** Dtsd.-Paar M. 1.20.

**Fabriklager von Mey's Stoffkragen in
Eibenstock**
F. A. R. Müller, Buchhändler, G. A. Nötzli u. Ida Todt
oder direct vom
Versand-Geschäft **MEY & EDLICH, Plagwitz-Leipzig.**

Brenn-Kalender
für die Gas-Straßenbeleuchtung in Eibenstock
im Monat October 1887.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1. und 2. f. Beleucht.				15.	20	1	3	44.	10	1	
3.	44	6	8	15.	74	6	10	20.	1	4	
4.	44	6	8	16.	44	10	1	22.	74	6	10
5.	44	6	9	16.	20	1	4	44.	10	1	
6.	74	6	10	16.	74	6	10	20.	1	4	
7.	74	6	10	17.	44	10	1	23.	74	7	10
8.	74	6	11	17.	20	1	4	44.	10	1	
9.	74	6	10	17.	74	6	10	20.	1	4	
	44	10	12	18.	44	10	1	24.	74	8	10
10.	74	6	10	18.	20	1	4	44.	10	1	
	44	10	12	18.	74	6	10	20.	1	4	
11.	74	6	10	18.	44	10	1	25.	44	10	1
	44	10	1	19.	20	1	4	26.	20	1	4
12.	74	6	10	19.	74	6	10	26.	44	11	1
	44	10	2	19.	44	10	1	27.	20	1	4
13.	74	6	10	20.	20	1	4	27.	20	12	4
	44	10	1	20.	74	6	10	28.	20	1	4
	20	1	3	20.	44	10	1	29.	20	2	4
14.	74	6	10	21.	20	1	4	30. u. 31. f. Beleuchtung.			
	44	10	1	21.	74	6	10				

Junge Schweine,
schöne Race, sind abzugeben.
Blauenhal, den 28. Septbr. 1887.
C. L. Reichel.

Heute Sonnabend bin ich von 10
bis 3 Uhr mit
Wild u. Geflügel
in „Stadt Leipzig.“
Joh. Günther
aus Neustädtel.

Von heute an sehr fettes **Wiedens.**
Maßhammelfleisch
bei **Hermann Reichsner,**
Fleischermesser.

Russisch Brod,
feinstes Theegebäck und besten
Entöltten Cacao
von Rich. Solmann, Dresden.
Lager b. Cond. G. Brotschneider hier.

Kein Husten mehr.
Ein überraschend gutes Linderungs-
mittel sind bei allen Husten, Reiz-
husten, Hals-, Brust- u. Lungen-
leiden die **Heldt'schen Zwiebelbon-
bons.** In Packeten à 50 Pfennige
nur allein bei
J. Braun.

**Medicinal-
Ungarweine**
(Tokayer, garantiert rein)
aus der Weingrosshandlung
Rudolf Fuchs,
Wien Hoflieferant Hamburg
anerkannt ausgezeichnetes Stärkung-
mittel für Schwächliche, Kranke, Re-
convalescente und Kinder, empfehlen
in 1/1, 1/2 und 1/4 Originalflaschen zu
verschiedenen Preisen **billigst**
Herm. Pöhlend, Eibenstock.
J. Braun, Eibenstock.
Ludwig Hecker, Schönheide.
Die Weine wurden sowohl vor wie
nach der Ausfuhr aus Ungarn von
der K. K. Versuchsstation für Wein-
und Obstbau in Klosterneuburg bei
Wien untersucht und **durchaus**
rein und echt befunden.

Herren-Wäsche.
Empfehle tabel-
los sitzende Ober-
hemden mit fein
Lein. 4fach. Ein-
satz, sowie kleid-
samste Kragen,
Manschetten u.
Chemisets.
Bestellungen nach
Maasß werden
prompt erledigt.
C. G. Seidel.

Deutscher Reichsbote, empfehlens-
werther Kalender für Stadt und Land
für 1888. Aus dem interessantesten Texte
nennen wir die fessende Erzählung:
Der Schatz von Berndorf, von K. v.
Kothenburg. Mit 9 Illustrationen. Auf
Abzahlung, Stütze nach dem Leben.
Dr. Karl Gerol, der schwäb. Prälat
und Dichter, von E. Frommel. Mit
Porträt. Aus dem Mandverleben. Mit
mehreren Illustrationen. Scharfsinnig.
Humoreske von Wilhelm Fischer. Illu-
strirt. Außerdem enthält der Kalender
gute Anekdoten, die Weltbegebenheiten
mit vielen Illustrationen, Schreib- und
Notizkalender, vollständigste Marktver-
zeichnisse u. s. w.
Gratisbeilagen:
Unsre Kobenzollern
(der Kaiser m. s. ältesten Urenkel im
Wagen fahrend, begleitet v. Kronprinzen
u. Prinz Wilhelm zu Pferde), Farben-
druck nach dem bekannten Bilde. Zum
Einrahmen für jedes deutsche Haus vor-
züglich passend, und ein Wandkalender
auf Pappe. Preis des Kalenders mit
Gratisbeilagen nur 40 Pf. Vorräthig
in allen Buchhandlungen. Wiederver-
käufer erhalten hohen Rabatt. Verlag
von Belshagen & Klasing in Bielefeld
und Leipzig.

Zug-Harmonika,
eine 3fach gehende, eine Octav, schön
mit Perlmutter ausgelegt, sind preis-
werth zu verkaufen.
Louis Thierfeld,
Johanngeorgenstadt.

Im vormals Weidert'schen Hause
ist die von Herrnendant Weber be-
nutzte **I. Etage**
anderweit zu vermieten. **L. Ungor.**

Logisvermietung.
Ein Familienlogis ist zu vermieten
und zum Neujahr, nach Befinden auch
früher zu beziehen bei
Baumeister K. Ott, Eibenstock.

Eine gute Tambourinerin
auf Wochenlohn für dauernde Beschäftig-
ung gesucht. Zu erfragen in der Expe-
dition dieses Blattes.



Die Ausstellung der Möbelfabrik mit Dampfbetrieb



Geschäftsgründung
1844.

von
Julius Köhler Nachfgr.

Geschäftsgründung
1844.

in Chemnitz

befindet sich nur innere Klosterstraße 19.

Einziges Geschäft dieser Branche am Plage, welches nach eigenen Entwürfen **complete Zimmereinrichtungen** von den einfachsten bis zu den reichsten Ausstattungen selbst anfertigt. Durch Anschaffung der neuesten Maschinen, großer Holzläger und vortheilhafter Arbeitseintheilung sind wir jetzt im Stande, genau nach Berliner Engros-Preisen zu verkaufen. Die Fabrikräume sind dem geehrten kaufenden Publikum zur Besichtigung empfohlen.

Todes-Anzeige.

Gestern früh 4 Uhr entschlief nach längeren Leiden sanft und ruhig meine gute Gattin
Henriette Seidel,
was hiermit tiefbetrübt anzeigt
Der trauernde Gatte
Hermann Seidel.
Eibenstock, den 30. September 1887.
Die Beerdigung findet Montag Nachmittag 3 Uhr statt.

Todes-Anzeige.

Unerwartet starb heute unser lieber, unvergesslicher Bruder und Schwager **William Schubart** in Berlin, welches tiefbetrübt nur hierdurch anzeigen
Heinrich Otto
und Frau.
Eibenstock, 30. Septbr. 1887.

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Theilnahme bei dem so unerwarteten Tode unserer lieben Mutter, Schwester, Schwieger- u. Großmutter, Auguste Wilhelmine Freiß, sprechen wir allen Freunden und Bekannten unsern aufrichtigsten Dank aus.
Die trauernden Geschwister
Preiss.

Ich empfehle meine Neuheiten in Damen- u. Kinder- Hüten,

garnirt und ungarnt, sowie alle in das Putzfach einschlagende Artikel. **Wohldelle** stehen zur gefl. Ansicht bereit.

Emil Beyer.

Feldschlößchen.

Donnerstag, den 6. October:
Grosses Extra-Concert.
E. Eberwein.

Achtung! Heute Sonnab. wird auf hiesigem Wochenmarkte eine große Sendung der feinsten Äpfel und Rettigbirnen billig verkauft.
Stand am Gandelaber.

Heute Sonnabend

halte ich mit einer Sendung sehr schöner **Ungarischer Pflaumen, Birnen** und ausgezeichneten Äpfeln auf dem Neumarkt feil.
Fanny Gündel
aus Auerbach.

Heute, bei meiner Reise nach **Südafrika**, sage ich allen Freunden und Bekannten ein herzliches **Lebewohl**. Den zwei Herren **A. R.** und **A. W.** ein doppeltes, nebst baldiges Wiedersehen. **Ludwig Steitz, Sattler.**

Große Auktion

Montag, den 3. October cr.

Wegen Anlegung eines Bahngleises verauctionire ich am **Montag, den 3. October cr.,** von Nachmittag 1 Uhr an mein **sämmtliches Fuhrwerk,** bestehend aus:

3 Pferden, 6- und 9jährig, gut genährt, auf allen Stellen brauchbar, 1 feinen Kutschwagen, 1 Rollwagen, 1 feinen Tafelschlitten, 1 Korbschlitten, 4 Lastschlitten, 4 Lastwagen, 1 Spediteurwagen, 1 Säckelmaschine, für Dampf- und Handbetrieb eingerichtet, 1 paar englischen Kutschgeschirren mit Neufilberbeschlag, 3 schweren Geschirren, diversen Pferdebedecken, diversen Ketten, Wagenwinde, Futterkasten, Eimer, 1 vollständigen Reitzzeug.

Alles wie neu!

Zahlungsbedingungen: 50% bei Ertheilung des Zuschlages, Rest bei Uebernahme.

Carl Ludw. Flemming,

Fabrik von Wagen, Rädern, Bürstenhölzern u. Holzwaaren,
Klobenstein bei Schwarzenberg i. S.

Steinkohlen, Coks u. Böhmische Braunkohlen

liefert preiswerth **Gustav Nitzsche, Zwickau.**

Jagdgenossenschaft Schönheide-Neuheide.

Nachdem die in den Generalversammlungen vom 7. Juni und 25. August 1887 bezüglich der Verpachtung der Jagd gefassten Beschlüsse von der Aufsichtsbehörde aus formellen Gründen nicht haben genehmigt werden können und deshalb die anderweitige Verpachtung der Jagd beider Jagdbezirke der überschriebenen Genossenschaft angeordnet worden ist, wird hiermit als Verpachtungstermin

Donnerstag, der 6. October 1887

festgesetzt und werden daher Pachtlustige ersucht, am gedachten Tage **Nachmittags punkt 3 Uhr** im Saale des Restaurant „zum Gambrius“ in Schönheide behufs Anhörung der Verpachtungsbedingungen und Abgabe der Gebote sich einzufinden.

Gleichzeitig werden die Mitglieder der Jagdgenossenschaft geladen, zum Zwecke der Abhaltung einer **Generalversammlung,** in welcher

- 1) über den von dem unterzeichneten Jagdvorstand gestellten Antrag: **„die angefallenen Jagdpachtgelder dergestalt zu vertheilen, daß innerhalb der Flur Schönheide auf je volle 100 □ Ruthen jagdbare Fläche 25 Pfennige zur Auszahlung kommen“,**
- 2) wegen Auswahl der Licitanten und Zuschlag der im oben gedachten Termine zu erwartenden Jagdpachtgebote

Beschluß gefaßt werden soll,

Donnerstag, den 6. October 1887,

Nachmittags 4 Uhr

im Saale des Restaurant „zum Gambrius“ in Schönheide sich rechtzeitig und zwar so anzumelden, daß das Versammlungslocal um fünf Uhr, zu welcher Zeit die Generalversammlung beginnt, geschlossen werden kann.
Schönheide, am 15. September 1887.

Der Jagdvorstand.

Christian Gottlieb Möckel.

Junge Schweine englischer Race hat abzugeben
Brauerei Eibenstock.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Englischer Hof.

Heute Vormittag, von 11 Uhr an **Wellfleisch,** abends **frische Wurst** mit **Sauertraut** und **Lopfraten.** Es ladet ergebenst ein
J. Selbmann.

Stammtisch Nr. 191.

Heute: **Vereinsabend.**

Einen Sticker

sucht für sofort **Otto Wittich.**

Paul Beyer,

Atelier für
künstl. Zahnersatz
Chemnitz, Langestr. Nr. 3.
Veredlung für den künstlichen Zahn
Drei Mark
incl. Vorbereitung des Mundes.
Mehrjährige Garantie. Ratenzahlung gestattet. Auf vorherige Bestellung sende ich meinen Assistenten ins Haus. **D. Ob.**

Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Tanzmusik.** Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Louis Günther.

Gasthof Meidhardtsthäl.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 5 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik,** wozu ergebenst einladet
L. Trommer.

Schützenhaus.

Nächsten Sonntag, zum **Erntefest,** von Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik.** In der Mitte des Saales ist ein prachtvoller **Erntefisch** ausgestellt.
NB. Mit **Kaffee** und **gutem Kartoffelkuchen** wird bestens aufwarten
G. Becher.

Feldschlößchen.

Nächsten Sonntag, zum **Erntefest,** von Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik,** von 10 Uhr an **Burlert,** wozu ergebenst einladet
E. Eberwein.
NB. Mit **ff Bieren** wird bestens aufwarten
D. Ob.

Deutsches Haus.

Nächsten Sonntag, zum **Erntefest,** von Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik,** von 10 Uhr an **Burlert,** wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.
NB. Mit **ff Bieren** wird bestens aufwarten
D. Ob.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 116 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstadt, den 1. October 1887.

Im Banne der Verhältnisse.

Roman von Theodor Mügge.

(4. Fortsetzung.)

„Welche schreckliche Geschichte?“ fragte Brand.
„Höre, Papa,“ sagte Toni, „er ist ein Hasenfuss, weiter nichts; der Doctor hat ihn zur Thür hinausgewiesen. Ich habe Alles mit angesehen, denn ich saß in dem Cabinet nebenan vor dem Bücherspind. Es war zum Todt-lachen.“

„Das hat er gethan?“ fragte Herr von Brand, seine Stirn furchend.

„Du wirst doch den Doctor nicht schelten wollen,“ fiel das kleine Mädchen ein. „Denke Dir, Papa, dieser Großsprecher vermaß sich, er werde Luise heirathen, dazu wäre er gekommen; als ob das eine besondere Ehre wäre! Und es ist auch gewiß nicht wahr; denn Luise mag ihn nicht, und Du giebst es nicht zu. Mach, daß er fort kommt, Papa; seit er hier ist, ist's vorbei mit Freude und Lustigkeit.“

Der Major hörte diese Ausrufungen schweigend an, aber sein Gesicht wurde dabei noch düsterer, und mit seiner Verlegenheit mischte sich eine gewisse Zustimmung zu dem, was Toni für Recht hielt.

„Du bist ein Kind und mußt schweigen,“ sagte er.

„Du willst es wohl nicht glauben?“ versetzte sie.

„Frage, wen Du willst und am besten frage Luise selbst. Da kommt sie schon. Sie kann Dir auf der Stelle antworten.“

Wirklich erschien Fräulein Luise in der Nähe, und Toni lief ihr entgegen, während Herr von Brand langsam nachfolgte. „Sage gleich die Wahrheit,“ rief sie ihr zu. „Möchtest Du den Cousin Willens heirathen oder nicht?“

Die Schwester hielt ihr mit der Hand den Mund zu. Der Vater stand mit ernster Miene vor Beiden.

„Das sind Dinge,“ sagte Luise, „um welche Du Dich nicht zu kümmern hast. Geh' hinein und erwarte uns!“

Toni war folgsam.

„Wir wollen unsere Gäste rufen,“ fuhr Zene fort. Er streckte seine Hand nach ihr aus und sagte im väterlichen Tone: „Wenn ich Toni's Frage wiederhole, Luise, was dann?“

„Dann, Vater,“ antwortete sie, die klaren Augen auf ihn heftend, „muß ich Nein sagen.“

„Das ist Dein Wille?“

„Mein fester Wille.“

Es entstand ein augenblickliches Schweigen. „Er ist reich,“ murmelte der Major, „und wir haben zu bedenken — es ist eine ernsthafte Sache — Du mußt bedenken —“

„Ich habe nichts zu bedenken, theurer Vater,“ fiel sie ein. „Du wirst mich nicht zwingen wollen, einen Mann zu nehmen —“

„Den Du nicht magst,“ sagte er so lebhaft, als erleichterte sich sein Herz dabei. „Nun, mein Kind, ich zwinge Dich nicht. Mir gefällt er eben so wenig, Gott weiß es! aber — der Teufel hat ihn hergeführt!“ setzte er mit Heftigkeit hinzu, „und ich weiß nicht, wie wir ihn los werden sollen.“

„Ich hoffe, der Herr Cousin wird von selbst gehen,“ erwiderte Luise. „Heut Vormittag hatte ich mit dem Herrn von Rachau ein Gespräch, als ich mit ihm auf einem Spaziergange zusammentraf. Er suchte durch seine Aeußerungen über seinen Freund mich auszuforschen; diese Gelegenheit nahm ich wahr, ihm unterhehlen zu zeigen, daß ich keine Bewerbung annehmen könne.“

„Das war gut!“ sagte Herr von Brand, und indem er sie beifällig ansah, wiederholte er noch einmal: „Das war sehr gut! Er wird es ihm widersagen.“

„Ich habe ihn sogar darum ersucht.“

„Hat er es übernommen?“

„Er wird wahrscheinlich soeben dabei sein.“

„Dieser Rachau ist aus besserem Holz gemacht,“ sagte der Major erfreut.

„Er hat versichert, mein ergebener Freund zu sein,“ erwiderte das Fräulein lächelnd. „Bei aller Höflichkeit und Freundlichkeit ist doch nicht zu vergessen, daß er in intimen Beziehungen zu Willens, man möchte sagen, in dessen Diensten steht.“

„Dankebar wollen wir ihm sein, Kind!“ rief der Major, „wenn er uns beisteht; im Uebrigen mag er uns gewogen bleiben. Ich bin froh in meinem Herzen, wenn wir sie beide los sind, und ich sage Dir, Luise, ich fühl's jetzt soeben recht, bei allen Umständen, die vorhanden sind —“ er brach ab und blickte sie an.

„Unser guter Doctor,“ fuhr er fort, „wird auch froh sein. Es wird Alles gut werden, Kind, wenn wir diesen Vetter nur erst überstanden haben.“

„Ruhig, theurer Vater, sie kommen,“ sagte Luise. „Sei freundlich und geduldig!“

Deinen guten Rath nicht. Gehörig kaltes Blut ist die Hauptsache, das hab' ich.“

Indem die beiden Freunde um die Ecke bogen, sahen sie den Major, der, seine Tochter am Arm, ihnen entgegen kam, und obgleich Willens gewiß sein konnte, daß seine Worte gehört waren, nahm er keine Notiz davon. Er breitete seine Arme ihnen entgegen und rief so unverschämmt, wie es seine Art war: „Da ist ja mein vortrefflicher Vetter und die liebenswürdige Cousine. Endlich finden wir uns, und ich kann meine Sehnsucht stillen. Das Landleben ist herrlich, diese Luft nicht mit Geld zu bezahlen. Man kann hier hundert Jahre alt werden und merkt nichts davon.“

„Hoffentlich machen Sie diese Prophezeiung wahr,“ sagte der Major.

„Ich will es wahr machen,“ lachte Willens, „verlassen Sie sich darauf. Mein Appetit ist für mehrere Jahrhunderte eingerichtet.“

„Und der Tisch ist gedeckt,“ antwortete Fräulein Luise.

„Und der ist ein Narr, der nicht frisch tafelt, was ihm geboten wird,“ rief Willens. „Ich bin kein Kostverächter, schönste Cousine. Ich nehme mit Allem fürlieb und frage nicht lange.“

Mit übermüthiger Geberde reichte er ihr seinen Arm und führte sie dem Hause zu; der Major folgte mit Rachau nach, und wenige Minuten nachher waren sie im Speisezimmer, wo sich auch der Doctor Gottberg gleich darauf mit seiner Freundin Toni einstellte.

Eduard Willens sah ihn so vergnügt an, wie es noch niemals der Fall gewesen. „Nun, mein gelehrtester Herr Doctor,“ sagte er, „haben Sie Ihre Arbeiten vollendet?“

Der Doctor verneigte sich mit seiner gewöhnlichen Würde, ohne weitere Antwort.

„Sie müssen ein Glas Wein mit mir trinken,“ fuhr Willens fort. „Ich trinke auf Ihr Wohl, auf Ihre Zukunft, die reich an Freuden aller Art sein möge!“

Gottberg konnte nichts weiter thun, als die Höflichkeit annehmen. Willens weidete sich an seinem Anblick. „Weisheit ist das Ziel alles menschlichen Strebens,“ fuhr er fort. „Als mein Vater mich in die Welt entließ, gab er mir eine ausgezeichnete Lehre mit. Mein Junge, sagte er, jetzt merk' auf, was ich Dir anbefehle: Sei immer klug und weise und habe Geld! — Also Weisheit, schönste Cousine Luise, und Geld. Darauf wollen wir anstoßen!“

„Sie haben diese Lehre gewiß niemals vergessen,“ lächelte das Fräulein.

„Niemals vergessen!“ betheuerte Willens. „Sie sollen bald sehen, daß ich sie niemals vergessen habe. Aber mein vortrefflicher Vetter, Sie müssen ebenfalls mit mir anstoßen. Ich fühle mich in Ihrem Hause so wohl, wie ich es gar nicht sagen kann. Ich bin so glücklich, daß ich den Gedanken gar nicht fassen kann, mich von hier zu trennen. Es gefällt mir Alles so ausnehmend, daß ich meine Tage hier beschließen möchte. Auf Ehre! das möchte ich. Ich möchte dies Gut besitzen, wenn Sie es mir abtreten wollten.“

„Ich habe keinen Grund dazu,“ antwortete Herr von Brand.

„Nicht? Gut, ich bin auch so zufrieden, ich bin ein immer zufriedener Mensch. Nur in fremde Hände soll meiner Tante Eigenthum nicht kommen, das meine ich, weiter nichts. So wünsche ich Ihnen viele frohe Tage, glückliche Zeiten, Freude an Kindern und Kindeskindern, überhaupt Alles, was man einem liebenswürdigen Papa nur wünschen kann. Weise Schwieger-söhne und Schwiegertöchter!“

Er lachte unverschämmt dazu, und seine grellen Augen musterten vergnüglich die Donnerwolken im Gesicht des alten Soldaten, aus denen jeden Augenblick Blitze hervordrehen wollten. Es mochte seine Absicht sein, diese hervorzurufen, aber Luise machte ihrem Vater lächelnde Zeichen, die ihn ermahnten, nicht die Geduld zu verlieren, und der Major bezwang sich und dankte es heimlich dem guten Herrn von Rachau, der sich bemühte, ihm beizustehen.

„Ich habe gehört,“ sagte dieser mit seiner schmeichelnden Höflichkeit, „daß Ihr Herr Sohn in das Justizministerium berufen worden ist, und welche glänzende Zukunft ihm bevorsteht. So schließe auch ich mich den vielen guten Wünschen auf's Innigste an.“

Der Major war stolz auf seinen Sohn. „Haben Sie Dank, mein lieber Herr von Rachau,“ sagte er ihm zunicdend. „Ich habe meinem Sohne keine andere Lehre mit auf den Weg gegeben, als die: wo Du Unrecht siehst, leid's nicht! und das hat er festgehalten. Der Minister hat ihn in sein Haus genommen, obwohl er gegen manche Mängel in der Justiz geschrieben und gesprochen hat.“

„Das ehrt den Herr Minister eben so sehr,“ erwiderte Rachau, „wie wir uns der Hoffnung hingeben mögen, daß der nächste Justizminister Herr von Brand heißen möge.“

„Brand!“ schrie Willens, „dann ist das goldene Zeitalter gekommen. Recht und Gerechtigkeit sind

keine leeren Phrasen mehr. Stoßen wir alle an auf den Justizminister der Zukunft, der die Unschuld beschützt.“

Wie widerlich übertrieben auch die Scherze waren, welche Willens weiter daran knüpfte, so mußte ihm doch willfahrt werden. Er war sehr aufgeregt, trank viel Wein, schwagte und lachte, und sein dickes, blaßes Gesicht färbte sich nach und nach röther. Der Major war mehr als einmal nahe daran aufzufahren, aber er überlegte heimlich, daß dies die Folgen der Mittheilungen seien, welche Rachau ihm gemacht hatte. Willens war ohne Zweifel darüber in seiner Eitelkeit beleidigt und nicht edelstehend und feinfühlerig genug, um sich als Mann von Ehre zu benehmen. Herr von Brand wurde dadurch noch mehr bewogen, nachsichtig allerlei Spott und Grobheit aufzunehmen, im Stillen aber nahm er sich vor, daß dies der letzte Auftritt dieser Art sein sollte. Er sagte seinen Entschluß, eine kurze und bestimmte Abrechnung mit dem unbequemen Gaste gleich nach Tische zu halten, aber es kam doch noch, ehe das Mahl ganz beendet war, zu einer unangenehmen Scene.

Eduard Willens hatte sich jetzt zum Gegenstande seiner Bosheit die kleine Toni und den Doctor ausgesucht. Toni hatte ihren Arm auf des Doctors Schulter gelegt und flüsterte und lachte ihm in's Ohr. Willens Spöttereien über die Gefahren eines Hauslehrers, der von so reizenden Schülerinnen schwärmerisch verehrt werde, die ihn, wie Epheu den Ulmbaum, umschlangen, wurden von so frechen Blicken und Geberden begleitet, daß der Major die Geduld verlor. Er warf das Teller-tuch auf den Tisch und stand mit solcher Heftigkeit auf, daß Willens erschraf. Die furchtsame Seite seines Charakters erhielt die Oberhand über seine Unverschämtheit, doch hielt er genossene Wein das Gleichgewicht wieder her.

„Was ist denn geschehen?“ rief er. „Sie wollen mir doch nichts übel nehmen?“

„Nimm nichts übel, Papa,“ lachte Toni, „es lohnt sich nicht der Mühe.“

„Es ist mir nichts geschehen,“ antwortete der Major mit so vieler Ruhe, als er aufzubringen vermochte. „Auch soll mir nichts weiter geschehen.“

„So trinken wir noch ein Glas und lachen zusammen.“

„Ich danke für Alles,“ sagte der Major. „Laß den Kaffee in den Garten bringen, Luise. Wir müssen diesen Dingen ein Ende machen.“

Er entfernte sich, aber Willens rief ihm nach: „Dann noch ein Glas auf das gute Ende, verehrter Vetter. Und jetzt bin ich bereit, schönste Cousine, der schwachen Stunde mich zu erwehren und allen Thorheiten abzuschwören.“

In dieser Betheuerung lag etwas Wahres, denn in der nächsten Zeit suchte sich Willens einen höflicheren Anstrich zu geben, und als der Kaffee erschien und der Major mit dem Cigarrenkästchen kam, schien Alles ausgeglichen zu sein und sich versöhnlicher zu ordnen. Willens pries die Cigarren, lobte den Kaffee, wandte sich mit gefälligen Worten bald an den Major, bald an Fräulein Luise, bald an seinen Freund Rachau und bedauerte, daß der Doctor sich schon wieder entfernt habe. Dann beklagte er, daß irdisches Wohlbehagen nicht ewig dauern könne, und nach manchen ähnlichen Bemerkungen, die nicht erwidert wurden, schlug er selbst einen Spaziergang vor zu den schönen Waldhügeln, wo es ihm so herrlich gefallen habe.

„Ich glaube wirklich, daß ich Ihrem vortrefflichen Weine zu viel Verehrung bezeigt habe, mein theuerster Vetter,“ sagte er. „Mein Kopf ist schwer wie Blei, und da Weintrinken sonst nicht meine Sache ist, bin ich um so unvorsichtiger gewesen.“

„Ein Glas zu viel schadet nicht,“ sagte der Major, „wenn nur sonst der Kopf auf dem rechten Fleck sitzt.“

„Mäßigung ist zu allen Dingen gut,“ lachte Willens. „Wenn man einen kurzen Hals hat, muß man um so vorsichtiger sein.“

„Ich habe zunächst einen Gang nach meiner Mühle zu machen,“ antwortete Herr von Brand. „Wollen Sie mich begleiten, so treffen wir später mit der Gesellschaft wieder zusammen.“

„Ich gehe mit Ihnen,“ sagte Willens. „Wir haben Stoff genug, uns lehrreich zu unterhalten. Ist es nicht wahr?“

Er griff dem Major lachend unter den Arm und schwenkte seinen Hut vor dem Fräulein. „Auf Wiedersehen also, schönste Cousine; jürnen Sie mir nicht, wenn ich Sie treulos verlasse.“

So entfernte er sich mit seinem Begleiter, aber seine scharfe Stimme war noch lange zu hören. Es schien Herrn Eduard Willens behaglich zu Muthe zu sein. Er lachte und scherzte weiter, pries den kühlen Waldschatten und dankte dem schweigsamen alten Soldaten für die große Liebe und Geduld, welche er ihm bezeugte. „Geduld,“ rief er dann, ihn lustig anblinzeln, „ist aber auch die allerchristlichste Tugend. Sanftmuth ziert jeden Menschen. Man muß niemals zornig

werden, ich hasse nichts mehr als Zorn. Zornige Menschen verkümmern sich das Leben und werden niemals alt. Also Alles ohne Leidenschaft, mein bester Cousin."

"Sie haben Recht," antwortete der Major, "wir müssen ohne Leidenschaft uns aussprechen."

"Also wir wollen uns aussprechen. Gut, das ist auch meine Absicht."

"Die meinige ebenfalls."

"Sie wollen also eigentlich gar nicht nach der Mühle gehen?"

"Allerdings, aber ich wollte zunächst in passender Weise mich Ihnen erklären."

"Herrlich! theuerster Vetter, auch meine Zeit drängt, und unsere Angelegenheit ist von so eigenthümlicher Art, daß ich danach verlangen muß, je eher je lieber zum Abschluß zu kommen."

"Ich verARGE es Ihnen nicht," sagte Herr von Brand. "Meine Meinung ist" — er ging schweigend weiter auf dem Pfad in den Wald hinein. — "Es wird mir schwer für das, was ich Ihnen mittheilen muß, den richtigen Anfang zu finden."

"Lassen Sie sich Zeit," verfehte Willens verbindlich. "Sind wir hier auf dem richtigen Wege?"

"Der richtige Weg," antwortete Herr von Brand, "ist doch immer der gerade und offene. So sage ich Ihnen denn gerade heraus, daß ich — daß es mir leid thut, aber — er hielt wieder inne und besann sich."

"Sie sind vom richtigen Wege abgekommen," lachte Willens.

"Sie haben Recht," erwiderte der Major. "Besser ist es, wenn ich Sie selbst frage, ob schon Absichten — zum Henker! mit einem Worte denn," unterbrach er sich ungeduldig, "ob Sie Luise lieben?"

"Lieben?" lächelte Eduard Willens. "Dies ist eine eigenthümliche Frage, bester Vetter. Ich bin entzückt von ihrer Liebeshwürdigkeit; beim Lieben aber ist wohl zu bedenken, was man überhaupt unter Lieben versteht."

"Ich weiß nicht, was Sie darunter verstehen," sagte Herr von Brand, "aber — wollen Sie meine Tochter heirathen?"

"Gewiß. Wenn ich so glücklich sein kann."

"Noch jetzt!" fragte der Major.

"Warum nicht, mein bester Vetter?"

"Ich denke, — hat Ihnen Herr von Raichau nichts mitgetheilt?"

"Das hat er."

"Und Sie können noch diese Absicht hegen?"

"Meine liebeshwürdige Cousine zu meiner Frau zu machen?" rief Willens. "Immer bin ich dazu bereit."

"Wenn eine Dame sich derartig ausspricht, wie Luise es gethan hat," sagte der Major streng und laut, "so glaube ich, daß ein Mann von Ehre seine Hoffnungen aufgeben muß."

"Das ist ganz natürlich, mein theuerster Vetter, und ich bin weitab davon, mich meiner grausamen Cousine aufzudrängen," verfehte Eduard Willens. "Ich bebaure es innigst, keine Gnade gefunden zu haben; meine Absichten waren die besten."

Der Major fühlte sich verhöhnt. "Ich hoffe," sagte er, ihm seine Hand bietend, "Sie tragen uns keinen Groll darum nach."

"Beforgen Sie das nicht," erwiderte Willens, ihm die Hand schüttelnd. "Mir ist alle Rachsucht fremd. Den Neigungen des Herzens kann Niemand befehlen. Möge meine liebe Cousine unbehindert ihren Neigungen folgen. Sie treffen ohne Zweifel einen würdigeren Gegenstand, als ich es bin."

"Sie sind gereizt," sagte der Major. "Es sollte mir leid thun, wenn Sie uns beleidigt verlassen."

"Gewiß nicht," betheuerte Willens. "Morgen werde ich reisen."

"Bleiben Sie noch einige Tage."

"Das geht nicht an. Ich habe nichts mehr hier zu thun. Aber ich werde immer mit freundschaftlichen Gefühlen zurückdenken und sehr erfreut sein, wenn ich höre, daß es Ihnen wohl geht."

"Ich danke Ihnen, mein lieber Vetter," antwortete der Major mit mehr Herzlichkeit, als er jemals seinem Gaste zuwandte. "Wenn es so sein muß, so reisen Sie morgen, aber lehren Sie bald einmal zu uns zurück."

"Wer weiß," sagte Willens. "Im nächsten Jahre möchte ich nach Italien gehen; inzwischen haben Sie Zeit, unsere Angelegenheit ganz, wie Sie es wünschen, zu regeln."

"Was meinen Sie?" fragte der Major.

"Nehmen Sie sich Zeit ganz nach Ihrem Belieben. Es hat, wenn Sie wollen, bis Neujahr Zeit."

Der Major blickte ihn starr an.

"Oder, wenn es Ihnen lieber ist," fuhr Willens unbefangen fort, "und, wenn Sie können und wollen so machen wir es kurz ab. Ich bleibe bis übermorgen."

"Ich verstehe Sie noch immer nicht. Wollen Sie auf die Testamentsbestimmung dringen?"

"Gewiß, mein bester Vetter, das ist doch wohl meine Pflicht," lächelte Willens.

"Ist das Ihr Ernst?" rief der alte Soldat, dunkelroth im Gesicht.

"Ich sollte meinen, mit zwanzig tausend Thalern spaßt man nicht," antwortete Willens.

Der Major schien völlig überrascht. Er stand still und suchte sich zu besänftigen. "Ich leugne nicht," begann er darauf, "daß Sie diese Forderung machen können — in wenigen Wochen wäre es nicht mehr der Fall gewesen. Ihr Vater hat nie daran gedacht. Niemand hat denken können, daß die verrückte Bestimmung jemals Folgen haben würde."

"Es ist mit Testamenten eine sonderbare Sache," fiel Willens ein.

"Können Sie als Mann von Ehre, als Verwandter, unter den Verhältnissen, welche Sie kennen, das Geld fordern?"

"Es thut mir leid," sagte Willens, "aber ich sehe nicht ein, warum Sie Großmuth von mir verlangen."

"Großmuth?" brauste der heftige Mann auf. "Bei Gott! nein — aber Scham und Schande über Sie! Das war von Anfang an Ihre Absicht!"

"Mäßigung, mein verehrter Vetter, ohne Leidenschaft, das ist die Hauptsache," sagte Willens mit arglistiger Sanftmuth, die ihn noch häßlicher machte. "Ich bin noch immer ganz zu Ihren Diensten, noch immer bereit, meine liebeshwürdige Cousine zu heirathen, wie es das Testament vorschreibt." Er streckte seine Hand aus.

"Heirathen!" rief der Major mit flammenden Augen. "Luise will Sie nicht."

"So befehlen Sie es ihr."

"Sie sind ein Elender!" schrie der alte Soldat. "Weil ich von einer Erbschaft, die von Rechtswegen mir allein gehörte, einen Theil mir wenigstens nicht entreißen lassen will, nicht wahr?" verfehte Eduard Willens mit kaltem Hohn. "Da kommts hinaus?"

"Verlassen Sie mich!" sagte der Major, "ich könnte sonst —"

Willens sprang hastig zurück. "Lahm will ich mich nicht machen lassen," erwiderte er, "todtschlagen auch nicht, aber mein Geld will ich haben, mein Geld!"

Seine Worte machten auf den jähzornigen Mann einen erstarrenden Eindruck. Einige Augenblicke blieb er sprachlos, dann sagte er, so kalt und verächtlich, als es ihm möglich war: "Sie sollen haben, was Ihnen gebührt, gehen Sie jetzt. Ich werde Mittel und Wege finden, Sie zu befriedigen."

Mit diesen Worten verließ er ihn. Willens blieb stehen und blickte ihm nach, dann lachte er leise und sah sich nach allen Seiten um. "Nun, so haben wir ja, was wir wollen," rief er lustig. "Lauf zum Teufel! Sehe Jeder, wo er bleibe!"

6.

Erst nach einigen Stunden, als die Gesellschaft längst auf dem Waldhügel gewartet hatte, sah Luise ihren Vater kommen, aber von einer ganz anderen Seite, als wo es zur Mühle hinabging. Er kam mitten durch das Gehölz hinter den Hügeln, und mit Freudengeschrei slog ihm Toni entgegen, mit Blumenkränzen geschmückt und eine lange Blumenkette in ihren Händen, mit welcher sie ihn zu umwinden suchte.

"Du bist mein Gefangener, Papa!" rief er. "Zur Strafe für Dein Verbrechen mußt Du gefesselt werden."

"Was habe ich denn verbrochen?" fragte er.

"Du hast uns so lange warten lassen, daß Luise ganz Angst und Bange geworden ist."

Fräulein Luise hatte sich inzwischen ebenfalls genähert. "Wo ist Herr Willens?" fragte sie.

"Ist er nicht hier?" antwortete der Major. Er sah nur den Doctor und auf dem Hügel am Tisch den Herrn von Raichau, der sich mit einem Berg Feldblumen beschäftigte.

"Dann ist er nach Haus gegangen," fügte er hinzu, "er hat mich nicht weit begleitet."

"Aber wir haben ihn nicht gesehen," sagte Luise, "obwohl wir weit später gingen, als ich dachte. Es kamen Leute aus der Stadt, die mich aufhielten."

"So wird er seine eigenen Wege gegangen sein. Laß ihn, Kind, es ist gut so und" — er lächelte mit einem Ausdruck von Zufriedenheit — "er hat vielleicht einige Gründe, nicht hier zu sein," flüsterte er ihr in's Ohr. "Wie habt Ihr Euch unterhalten?"

"Wir haben uns ganz herrlich unterhalten, Papa!" rief Toni. "Herr von Raichau versteht die prächtigsten Spiele, auch Kränze kann er flechten, die wie Riemen aussehen; Kunststücke kann er machen, und Du wirst Dich verwundern, wie allerliebste er zeichnet und was er für schöne Bilder und Menschen mit Luise's Stickschere aus Papier geschnitten hat."

"Es ist ein Tausendkünstler, der Alles versteht," lachte der Major vergnügt. "Wir wollen alle bei ihm in die Schule gehen."

Während die Kleine plauderte, waren sie alle den Hügel hinaufgegangen, wo Herr von Raichau noch immer Blumen flocht und nun in seiner gewinnenden Weise den alten Herrn begrüßte. "Wir haben den ganzen Wald geplündert," sagte er, "um unser Abschiedsfest zu einem Blumenfeste zu machen."

"Blumen welken und wachsen wieder," antwortete der Major, indem er ihm die Hand schüttelte. "Voh Tausend! Was haben Sie mit den feinen Fingern für ein zierliches Kränzchen geflochten!"

"Es ist der letzte," sagte Raichau, indem er ihn Luise überreichte.

"Der allerschönste!" rief Toni. "Er sieht aus wie ein Brautkranz. Du sollst ihn aufsetzen."

Sie wollte ihre Schwester damit schmücken aber Luise verhinderte es, und da beide ihn festhielten zerriß er. Toni fing laut an zu klagen und zu schelten.

"Du bist Schuld daran," rief das kleine Mädchen, "jetzt hast Du den Schaden, und wirst gar keine Braut werden."

Sie lachten alle über ihren Zorn, Raichau aber nahm die Stücke und sagte: "Ich werde den Kranz wieder repariren, und dann soll er nicht wieder zerrissen."

"Recht so," fügte der Major hinzu. "Luise soll ihn tragen, und alle Prophezeihungen sollen ihr nichts anhaben."

Seine Blicke waren warm und natürlich und flogen von ihr auf den Doctor Gottberg, der wie gewöhnlich bescheiden und schweigsam sich verhielt.

"Nun, mein lieber Freund," redete ihn der Major an, "haben Sie keine Kränze zu flechten?"

"Nein," antwortete Toni, "der Doctor hat die Hände in den Schoß gelegt, wir haben fast Alles allein gethan."

"Munter also!" rief Herr von Brand, indem er ihn an der Schulter schüttelte und ihm zunickte. "Wer wollte sich mit Grillen plagen! Siebt es nicht etwas zu trinken hier? Ich habe Durst mitgebracht."

Er setzte sich auf die Bank, nahm seinen Hut ab und griff nach dem gefüllten Glase, das ihm gereicht wurde. Dabei erzählte er, daß er in der Mühle gewesen sei, daß der Müller ihm seine Noth geklagt habe über die Beeinträchtigung, welche ihm durch das Wehr der neuen städtischen Mühle zugefügt werde, und daß er selbst bis dorthin gegangen sei, um sich von der Wahrheit zu überzeugen.

"Und hast Du es so gefunden?" fragte Luise.

"Allerdings," erwiderte er, "es ist widerrechtlich, und ich werde es nicht dulden. Unrecht muß man nicht dulden, wo es auch sei."

"Besser Unrecht dulden, als Unrecht thun, Papa," rief Toni.

Bei den Worten des Kindes besteten sich die Blicke seines Vaters auf sein fröhliches, blühendes Gesicht, und nachsinnend schaute er hinein, indem er seine Hand auf das blonde Haar legte. "Recht, mein Mädchen," sagte er, indem der zufriedene Ausdruck bei ihm verstärkt zurückkehrte, "das Ungerechte soll uns nicht weiter kümmern, auch wenn wir eben nicht zu denen gehören, die sich geduldig ausplündern lassen. Noch ein Glas Wein, Kind, es thut mir gut!"

Toni lief mit der Flasche herbei, in der anderen Hand brachte sie einen Papierbogen voll verschiedener Schnitzereien, die Herr von Raichau mit der Schere gefertigt hatte.

"Sieh nur, Papa," rief sie, "was das für schöne Sachen sind! Bäume und Thiere und hier auch Gesichter!" "Wer ist das?" "Das bin ich!" "Und dies da?" "Das ist der Herr Vetter. Das sind seine dicken Lippen, das ist seine prächtige Stulpnase!" Sie lachte übermüthig, hörte aber gleich wieder auf und schrie: "Halt ein!" Der Papa hatte dem Papierkopf einen Nasenstüber verfeßt, und dabei hatte das Papier einen Riß bekommen und war weit fortgeflogen.

"O weh!" schrie Toni, "Du bist unbarmherzig mit ihm umgegangen; und was ist denn das? das ist ja Blut! Wo kommt das Blut her?"

"Es kommt von meiner Hand," sagte der Major, und indem er seine Finger betrachtete, setzte er hinzu: "Da ist ein kleiner Riß, ich habe mich an einem Dorn gerigt."

"Sieht er noch darin, Papa?"

"Nein, Kind. Dornen muß man ausreißen, damit sie nicht noch einmal stechen. Jetzt laß uns Deine Kunstwerke weiter bewundern. Das ist der Doctor, nicht wahr? Der sieht fürchterlich nachdenklich aus."

"Als hätte er ein böses Gewissen," behauptete Toni, ihn anschauend; "aber seht nur her, wie der gute Herr von Raichau sanft wie ein Engel lacht."

Die naiven Bemerkungen des kleinen Mädchens verfehlten ihre Wirkung nicht, und die Heiterkeit, mit der sie umhersprang, ihre Bilder zeigte, Blumen und Kränze vertheilte, Luise endlich zwang, sich den ihren von Raichau aufsetzen zu lassen, und die lustigsten Possen trieb, waren anstehend genug, um eine geraume Zeit fröhlich vergehen zu lassen.

Herr von Brand war besonders dazu geneigt; seit langer Zeit sah er nicht so munter aus. Seine mächtige Stimme schallte weit durch den Wald; aller Mithmuth, der ihn so lange gedrückt, war verschwunden. Er sprach mit vieler Lebhaftigkeit, bald mit Raichau, bald mit dem Doctor, trank noch mehr als ein Glas dabei leer, was wenig mit seinen Gewohnheiten übereinstimmte, und schien zu vergessen, daß die Baumspitzen sich roth färbten.

(Fortsetzung folgt.)